

ABSTRACTS

Dr. Hilke Thode-Arora, München & Dr. Lars Frühsorge
Herbeigeholte Ferne. Völkerschauen in Deutschland.

Im späten 19. und frühen 20. Jh. waren Völkerschauen eine weit verbreitete Form des Unterhaltungsgeschäfts in Deutschland: Menschen fremder Kulturen wurden für die Dauer mehrerer Monate, manchmal auch Jahre, angeworben, um vor zahlendem Publikum Dinge zu zeigen, die als „typisch“ für ihre Herkunftskultur erachtet wurden. Völkerschauen gingen auf Tournee durch größere und kleinere Städte in ganz Europa – auch in Lübeck gastierten sie. Die Besucherzahlen gingen in die Millionen; der Einfluss von Völkerschauen auf europäische Vorstellungen über Menschen fremder Kulturen sollte daher nicht unterschätzt werden. In einer Zeit vor erschwinglichen Fernreisen für jedermann und vor dem Fernsehen faszinierten die Schauen unsere Vorfahren auf eine Weise, die heute nur noch schwer nachvollziehbar ist.

Wie wurden die Teilnehmer der Völkerschauen angeworben? Wie liefen Organisation und Werbung der Schauen? Was wurde dem Publikum als Attraktion geboten, und wie reagierte es darauf? Welche Rolle spielten die Völkerschauen in den europäischen Wissenschaften und für die Museen? Und schließlich: Wie erlebten die meist außereuropäischen Teilnehmer die Völkerschauen? All diesen Fragen geht der Vortrag nach.

Prof. Dr. Viola König, Berlin

Die etwas andere Völkerschau - Die Nuxalk auf Tour in Deutschland 1885-1886

Der norwegische Sammler Adrian Jacobsen, der allein für das Ethnologische Museum in Berlin siebentausend Objekte an der Nordwestküste Amerikas und in Alaska sammelte, war mit dem Hamburger Zoodirektor Carl Hagenbeck sowohl geschäftlich als auch privat eng verbandelt. Als Adrian nach Beendigung seiner großen Sammelreise keine Anstellung im Berliner Museum fand, stellte er eine Gruppe von neun Nuxalk-Männern, Angehörigen einer indigenen Gruppe in Britisch Kolumbien, die nördlich von Vancouver lebt und damals von den Europäern noch als 'Bella Coola' bezeichnet wurden, zusammen und brachte sie nach Deutschland, wo sie in verschiedenen Städten auftraten.

Der Aufenthalt der Nuxalk unterschied sich in vielerlei Hinsicht von den übrigen Völkerschauen in Europa, die die indigenen, teils zwangsrekrutierten zur Schau gestellten „exotischen Menschen“ nicht immer überlebten und teils grausame Schicksale erlitten.

Der Vortrag beschreibt, warum die Tour der selbstbewussten, nicht dem Klischee der "Wilden" entsprechenden, zu gut und „nicht indianisch“ genug aussehenden Nuxalk so „anders“ war. Er beginnt mit einem Wiedersehen mit den Nachkommen in Hamburg und Lübeck.

Angela Hess M.A., Leiden/NL

Die Entstehungsgeschichte der Lübecker Sammlung Jacobsen: Fallbeispiele zu den Handelsbeziehungen entlang der Nordwestküste Amerikas im späten 19. Jh.

Etwa 220 Objekte der Nordwestküste Amerikas bilden die Sammlung Jacobsen der Völkerkundesammlung der Hansestadt Lübeck. Den Großteil dieses Bestandes sammelten die norwegischen Brüder Bernard Phillip (1864–1935) und Johan Adrian Jacobsen (1853–1947) im Auftrag des Völkerschau-Impresarios und Zoodirektors Carl Hagenbeck (1844–1913) in den Jahren 1884 und 1885 vor Ort. So sollte einerseits eine indigene Gruppe für eine geplante Hagenbeck'sche Völkerschau angeworben und andererseits die materielle Kultur für eine die Schau begleitende ethnographische Ausstellung zusammengetragen werden. Die Brüder kehrten mit etwa 2.000 Objekten, welche vorwiegend bei den im Gebiet der heutigen kanadischen Provinz British Columbia ansässigen First Nations gesammelt wurden, und einer Gruppe neun indigener Männer, welche während des darauffolgenden Jahres als „Bella-Coola-Indianer“ durch das Deutsche Kaiserreich zog, zurück.

Ein umfassender Restbestand dieser Sammelreise, einerseits gebrauchte Alltags- und Ritualgegenstände, frühe Souvenirproduktionen und Rohmaterialien der Nordwestküste und andererseits während der Völkerschau angefertigte und ausgestellte Artefakte, gelangte über den Hamburger Ethnographica-Händler Heinrich Umlauff (1868–1925) im Jahr 1904 nach Lübeck. In diesem Beitrag sollen mithilfe objektbezogener Fallbeispiele Aspekte zu Produktion- und Zirkulationsnetzwerken, welche die Basis der Entstehungsgeschichte der Lübecker Sammlung Jacobsen bilden, beleuchtet werden. Anknüpfend an den aktuellen Diskurs zu kolonialen Sammlungsprovenienzen, ist das Ziel hierbei, die im Forschungskanon unterrepräsentierten indigenen Partizipationsmöglichkeiten innerhalb der Handelsbeziehungen entlang der Nordwestküste und im Rahmen der Hagenbeck'schen Völkerschauen sichtbar zu machen.



Wolfsmaske der Nu-u-chah-nulth (?), Kanada, vor 1884, Holz, Farbe, Händlergeld (trader tokens), Textil, Inv. Nr. 4364, Ankauf von Johann Friedrich Gustav Umlauff, Hamburg 1904 ©Völkerkundesammlung Lübeck

Ilja Labischinski, Berlin

Die Umlauff-Sammlungen entpacken: Objektbiografie des „Totempfahls der Tsimshian“

In den Sammlungen ethnologischer Museen liegen weltweit viele zehntausende Objekte, die von der Hamburger Handelsfirma J.F.G. Umlauff angekauft worden. Nicht zuletzt aufgrund der familiären Verbindung zwischen der Familie Umlauff mit dem Hamburger Zoogründer und Veranstalter von Völkerschauen Carl Hagenbeck, war den Handel der Firma Umlauff mit Objekten eng verflochten mit Völkerschauen.

Von der Firma J. F. G. Umlauff kauft das Königliche Museum für Völkerkunde 1895 einen ca. 9 Meter langen Totempfahl der kanadischen Nordwestküste. Die genaue Herkunft des Pfahls und seine Provenienzgeschichte waren lange unbekannt und sind auch heute nur schwer rekonstruierbar. Sie steht aber wohl mit der Reise der beiden Jacobsen-Brüder nach Britisch-Kolumbien in Verbindung, die im Auftrag von Carl Hagenbeck in Vorbereitung der sog. „Bella-Coola-Völkerschau“ durchgeführt wurde.

In dem Vortrag soll ein Blick auf die wechselreiche Geschichte des Totempfahls geworfen werden und ein Bogen von seiner Produktion gegen Ende des 19. Jh. bis hin zu seiner geplanten Präsentation im Humboldt Forum gesponnen werden. Diese Untersuchung der 125-jährigen Provenienzgeschichte kann einen tiefgehenden Einblick in die wechselvolle Museumsgeschichte geben und zeigt, wie Museumsobjekten zu unterschiedlichen Zeiten ganz unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben und in verschiedene Kontexte eingebettet wurden.

Der Vortrag zeigt erste Ergebnisse des laufenden Forschungsprojekts zur systematischen Provenienzforschung an den Sammlungen J. F. G. Umlauff aus den Americas des Ethnologischen Museums Berlin und zeigt exemplarisch am Beispiel des Totempfahls die Möglichkeiten und Herausforderungen des objektbiographischen Ansatzes in der ethnologischen Provenienzforschung.

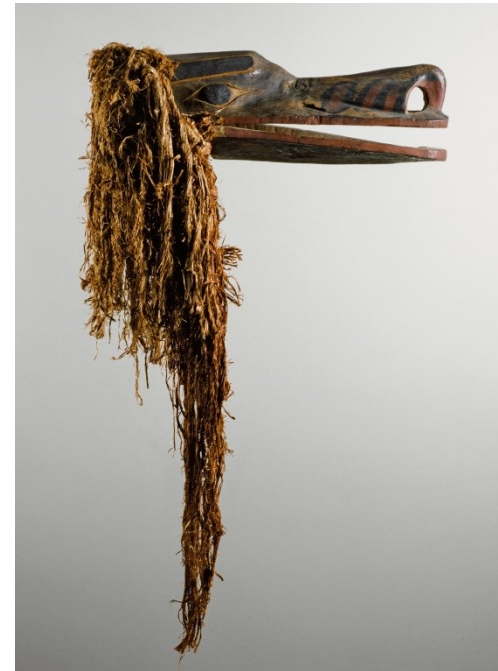


Miniatur-Totempfahl
Tsimshian, Kanada, vor 1884, Holz, Inv. Nr. 4390,
Ankauf von Johann Friedrich Gustav Umlauff, Hamburg 1904
©Völkerkundesammlung Lübeck

Dr. Anne Slenczka, Köln

Gesammelt, angekauft, getauscht, in Köln geschnitzt: die Nordwestküsten-Sammlung des Rautenstrauch-Joest-Museums – Kulturen der Welt in Köln im Licht der zweiten Sammelreise der Brüder Jacobsen und der Bella Coola-Völkerschau von 1885/86

Die Mehrheit der rund 400 Objekte zählenden Nordwestküsten-Sammlung des Rautenstrauch-Joest-Museums kam 1903 durch einen Ankauf bei dem Hamburger Ethnografica-Händler Umlauff ins Haus. Sie stammt zu großen Teilen aus einem Bestand, der in den Jahren 1885 im Auftrag des Hamburger Zoo-Besitzers Carl Hagenbeck während der sogenannten „2. Reise“ überwiegend von Adrian Jacobsens Bruder Phillip gesammelt wurde. Nach dem Ende der Bella Coola-Völkerschauen 1886 wurde sie in Teilen vermittelt über Umlauff an verschiedene Museen verkauft – darunter neben Köln auch an die Völkerkundesammlung Lübeck. Einige der RJM-Objekte sind explizit auf den Fotos der Bella Coola-Völkerschauen nachweisbar, von anderen wird vermutet, dass sie sie möglicherweise auch vor Ort geschnitzt und nicht von den Jacobsens an der Nordwestküste Kanadas gesammelt wurden. Der Vortrag stellt die Kölner Nordwestküsten-Sammlung besonders im Hinblick auf ihre Erwerbung durch die Jacobsen-Brüder vor und erläutert weitere Erwerbungs-kontexte (weitere Ethnografica-Händler, Herstellung während der Völkerschauen, etc.).



Vogelmaske des Hamatsa-Bundes der Nuxalk, Deutschland (?), vor 1886,
Holz, Zedernbast, Inv. Nr. 4351, Ankauf von Johann Friedrich Gustav Umlauff, Hamburg 1904
©Völkerkundesammlung Lübeck

Tina Brüderlin M.A., Freiburg

**„Erwartungsvoll hatte ich die Inselgruppe betreten...“
Auf den Spuren der Haida Sammlung von Adrian Jacobsen am
Ethnologischen Museum Berlin**

200 Objekte, 7.881 km Entfernung, 130 Jahre – Das Ethnologische Museum Berlin bewahrt eine der umfänglichsten Haida Sammlungen in Deutschland. Ein Großteil dieser Objekte wurde von Adrian Jacobsen gezielt während seiner Nordwestküstenreise in Kanada und den USA (1881-1883) eigens für das Museum gesammelt.

Im Zuge des Forschungsprojekts „Eine Geschichte – Zwei Perspektiven“ wurden mehrere Forschungsreisen an die Nordwestküste durchgeführt, die das Ziel hatten, in Kooperation mit Vertreter:innen der Urhebergesellschaften diese Sammlung für eine Neu-Präsentation aufzuarbeiten und zu reevaluierten.

In Interviews und Workshops, formellen und informellen Gesprächen, wurden mit lokalen Akteur:innen die Objekte der Berliner Sammlung und ihre Biografien vor Ort untersucht und diskutiert. Der Vortrag befasst sich mit den Chancen und Herausforderungen, die sich in dieser kollaborativen Annäherung und Aufarbeitung der historischen Sammlung ergeben haben. Dabei werden insbesondere auch die gegenseitigen – oft divergierenden – Erwartungen an die Kooperation der involvierten Akteur:innen thematisiert. Auch wird der Frage nachgegangen, in welcher Art und Weise die Erkenntnisse, die in zeitlich befristeten Forschungsprojekten erarbeitet werden, nachhaltig in die praktische Museumsarbeit einfließen können.

Die hier vorgestellte Forschung fand im Rahmen des vom BMBF geförderten Projekts „Eine Geschichte – Zwei Perspektiven. Kulturspezifische Übersetzungsfunktionen des „exotisch Fremden“ am Beispiel der „Terms of Trade“ an der pazifischen Nordwestküste anhand der Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin“ der Freien Universität Berlin und dem Ethnologischen Museum Berlin statt (April 2009 bis März 2012).

Dr. phil. Christian Saehrendt, Thun/CH

**Nazi- & Indianerspiele: Karl May und eine deutsche Obsession
Indianerporträts und weitere Kunstwerke in der Villa Shatterhand in Radebeul**

Karl May gelang nach wechselvollen Jugendjahren in der Lebensmitte der Durchbruch als Bestsellerautor und er konnte sich von seinen Einnahmen den Bau der „Villa Shatterhand“ im Dresdner Villenvorort Radebeul leisten, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1912 residierte. Das Areal fungierte seit den 1920er Jahren als „Karl-May-Museum“, als früherer Themenpark für Western- und Indianerfans. In den 1920 und 1930er Jahren hatte der Karl-May-Kult Hochkonjunktur. Mehrfach kamen auch Chiefs der Sioux oder Irokesen nach Radebeul und besuchten das Grab des Autors.

Bereits einige Jahre zuvor hatte der Zirkusartist Ernst Tobis alias Patty Frank auf dem Gelände der Villa Shatterhand ein spektakuläres Western-Blockhaus errichtet. Tobis, der sich mit dem indianischen Kriegsnamen „Isto Maza (= Eisenarm)“ schmückte, legte den Grundstock für eine umfangreiche Sammlung mit ethnologischen Objekten, historischen Artefakten und Kunstwerken und amtierte als erster Direktor des Karl-May-Museums. Im „Münchener Cowboy-Club“, dem ältesten Club dieser Art in Deutschland, hatte Tobis Gleichgesinnte wie die Künstler Vittorio Güttner und Wilhelm Emil Eber gefunden. Bildhauer Güttner spendete Plastiken für das Museum, weitere wichtige Exponate stammten von dem Münchner Maler, Freikorpskämpfer und SA-Mann Wilhelm Emil Eber alias „Hehaka Ska (= Weißer Elch)“. Eber, der als „Alter Kämpfer“ 1923 am Bürgerbräu-Putsch teilgenommen hatte, spendete dem Karl-May-Museum u. a. einige Indianerporträts wie „Black Wolf“ oder „Strong Fox“. Einige seiner Werke werden heute in der Schausammlung des Museums gezeigt, weitere befinden sich im Depot. Eber stieg im „Dritten Reich“ zum führenden Kriegsmaler und NS-Propagandisten auf, auch Hitler erwarb mehrere Werke von ihm. Einige berüchtigte Propaganda-Arbeiten von Eber befinden sich bis heute als Kriegsbeute in Beschlagnahme amerikanischer Institutionen. Bereits vor Jahren monierte die Sächsische Zeitung, dass im Karl-May-Museum unkommentiert „Werke eines Nazis“ präsentiert würden – daran hat sich bis heute nichts geändert.

Sonja Riehn M.A., Lübeck

Schichtls Bunte Marionettenschau: 'Völkerschauen' auf der Marionettenbühne? Ein rassismuskritischer Blick auf das Figuren- und Programmrepertoire der Schausteller- und Puppenspielerdynastie Schichtl Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts

Das Angebot von Schausteller- und Marionettenspielern wie den Schichtls musste stets vielfältig, wandlungsfähig und zeitgemäß sein, um sich gegen die Konkurrenz behaupten zu können. Xaver Schichtl (1888-1965), der 1913 das Theater von seinem Vater übernommen hatte, folgte dem Motto: "Wer vieles bringt, bringt jedem etwas" - und hatte damit großen Erfolg. Neben klassischen Dramen- und Märchenstücken, die er auf Jahrmärkten, aber auch in Sälen und Schulen aufführte, war das Programm geprägt von "Bunten Marionettenschauen". Diese bestanden aus einer Abfolge mehrerer kurzer Szenen, bei denen verschiedene Solo-Marionetten aufgeführt wurden, die aufgrund besonderer Spieltechniken und Tricks begeisterten. Die Marionetten stellten SeiltänzerInnen, Clowns und andere AkrobatInnen dar. Die großen Vorreiter (und Vorbilder der Schichtls) waren Marionettenspieler aus Großbritannien, denen es gelang, ein erfolgreiches Unterhaltungsprogramm für die Marionettenbühne zu entwickeln, angelehnt an jenes der Zirkusse und Varietés.

Am Beispiel einer im Jahre 1888 entworfenen Straußen-Trickfigur aus dem Nachlass Xaver Schichtls lässt sich aufzeigen, inwiefern sich die Schichtls auch am erfolgreichen Konzept der 'Völkerschauen' orientierten, die zu jener Zeit auf den Jahrmärkten und Volksfesten breit vertreten waren. Anhand von Theaterzetteln und Plakaten im Museumsarchiv lässt sich nachverfolgen, dass die Szene rund um die Straußen-Figur stets umbenannt, abgewandelt und letztlich - ergänzt um die Figur eines 'Wilden' (?) - dem 'Prinzip Völkerschau' angepasst wurde. Im Mai 1990 wurde die Szene als Variété-Nummer "Märchen in Afrika" anlässlich der Übergabe des Nachlasses an das Museum ein letztes Mal aufgeführt. In Veröffentlichungen und Ausstellungen des Museums wurde das Figurenensemble seitdem stets als weiteres Zeugnis des 'bunten Variétéprogramms' Xaver Schichtls rezipiert. Dabei wurden die kolonialen Rassismen, die sowohl der Inszenierung als auch der Figurengestaltung unterliegen, nie thematisiert; vielmehr wurde diese reproduziert und teilweise durch fehlende Zusammenhänge und unreflektierten Sprachgebrauch noch intensiviert. Erst seit 2019 erfolgt, im Zuge der Neuausrichtung des Museums, eine kritische Neubewertung und historische Kontextualisierung des Figuren- und Programmrepertoires aus der 'Schichtl-Ära'.

Carsten Jenß, Berlin

Theater dekolonisieren? Theater Lübeck 2018f.

Ausgehend von einer Spielplanentwicklung wie sie das Musiktheater (Frau Dr. Kost-Tolmein) in den vergangenen Jahren vorangetrieben hatte und ferner durch ein „Doppelpass-Projekt“ (Lionel Poutiaire Somé, Richard van Schoor, Thomas Goerge/Musiktheater Lübeck/Oper Halle: „I like Africa and Africa likes me. I like Europe and Europe likes me“) flankiert, stellte sich das Musiktheater in Lübeck ab 2018 die Frage, inwieweit Kolonialismus und Eurozentrismus Gattung und Institution „Oper“ prägen, geprägt haben und welcher Veränderungen es bedarf, um Transformationsprozesse zu ermöglichen. Dr. Lars Frühsorge war in diesem Lernprozess ein Gesprächspartner von hervorragender Bedeutung, die „Völkerkundesammlung“ mit seinem Geleit ein Ort, an dem sich Fragen an „Musiktheater“ aus anderer Perspektive formulieren ließen. - Jedes Beginnen sieht sich mit dem Vorhandenen, also u. a. der/dem, die/der zu beginnen meint, konfrontiert. Unter postkolonialen Gesichtspunkten stellen sich Fragen an die Institution „Theater“, ihre Strukturen und die künstlerische Arbeit noch einmal neu. Welche „Diversität“ ist mit Musiktheater an einem Stadt-/Staatstheater möglich? Inwieweit lässt sich „Autorschaft“ europäischer Provenienz einem globalen Diskurs öffnen, der endlich andere Stimmen und andere Konzepte von „Autorschaft“ zu Wort kommen lässt?

Dr. Lars Frühsorge, Lübeck

Ethnotourismus als moderne Völkerschau?

Spätestens mit dem Aufkommen des Massentourismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben Völkerschauen in Europa endgültig an Bedeutung verloren. An ihre Stelle sind ethnotouristische Angebote in den jeweiligen Ländern getreten, die als „authentischer“ gelten, aber nicht selten durch vergleichbare kulturelle Repräsentationsformen und ökonomische Machtkonstellationen geprägt sind. Form und Inhalt solcher Darstellungen, die mit ihnen verbundenen Objekttransfers, aber auch die Fragen der indigenen Agency und der Rolle deutscher Akteure werden in diesem Vortrag an Beispielen aus Kanada, Namibia und Westpapua vorgestellt.